

Plan zur Errichtung einer Reichsbergbauhochschule in Salzgitter

Ausgangssituation der Bergakademie Clausthal Ende der dreißiger Jahre

Aufgrund der Weltwirtschaftskrise Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre mußten nahezu alle Gruben des Oberharzer Bergbaureviere geschlossen werden, so daß ein sehr wesentlicher Standortvorteil, der in der engen Verbindung des theoretischen Unterrichts der Bergakademie mit der bergbaulichen Praxis vor der Haustür bestand, weitgehend entfiel. Andererseits hatten die Professoren der Bergakademie innerhalb des sogenannten Vier-Jahresplans, der den wirtschaftlichen Autarkiebestrebungen der nationalsozialistischen Regierung Rechnung trug, Mitte der dreißiger Jahre zahlreiche Forschungsarbeiten übernommen, in denen arme oder komplizierte mineralische Rohstoffvorkommen innerhalb des Deutschen Reiches in bezug auf ihre Verwertbarkeit untersucht wurden (4). Geologische und lagerstättenkundliche Voruntersuchungen spielten hierbei eine ebenso wichtige Rolle wie abbautechnische, chemische und hütten technische Untersuchungen. Hierbei machte sich die mangelnde Raumausstattung der Bergakademie bemerkbar (3). Rektor Grothe schrieb umfangreiche Eingaben an die preußische Regierung, um eine bauliche Erweiterung zu erreichen (5). Seine Denkschrift vom 13. Juni 1938 an den Reichswissenschaftsminister Bernhard Rust, der zugleich Gauleiter der NSDAP in Südhannover-Braunschweig war, zielte darauf, die Bergakademie von Clausthal nach Goslar zu verlegen und dort alle Hochschulinstitute unter Vergrößerung neu zu errichten. Kopien der Denkschrift wurden mit der Bitte um vertrauliche Behandlung und um Unterstützung an eine Reihe von Persönlichkeiten in Ministerien, an die Leiter von Bergbau- und Hüttenkonzernen, an die Verbände dieser Industrien und an den Gaudozentenbundsführer der NSDAP, Professor Dr. Schürmann, Göttingen, geschickt (5). In der Verlegungsfrage wandte sich der Rektor am 22. August 1938 auch an den Generaldirektor der Reichswerke Hermann Göring AG, Paul Pleiger, bat um dessen Unterstützung und suchte über Dr. Rheinländer, einen engen Mitarbeiter Pleigers, um einen Gesprächstermin bei Pleiger in der Reichswerkeverwaltung in Berlin nach (5).

Die Initiative Grothes, auch die Leitung der Reichswerke Hermann Göring AG in die Diskussion um die Verlegung der Bergakademie einzubeziehen, sollte ihm später erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Sehr wahrscheinlich wurde Pleiger und seinen Planern erst durch Grothes Ansuchen deutlich, daß sich hier für die neu zu errichtende Hermann-Göring-Stadt die bemerkenswerte Perspektive eröffnete, dem Bergbau- und Hüttenkonzern Reichswerke Hermann Göring AG eine traditionsreiche montanwissenschaftliche Hochschule beizufügen, welche ihm eine hervorragende Forschungs- und Ausbildungskapazität einbringen würde.

Die Denkschrift Grothes war sicherlich mit dem Vorstand des Clausthaler Bergschulvereins abgesprochen, denn *in der am 8. 6. 1938 abgehaltenen Mitgliederversammlung des Vereins, wurde die Verlegung der Clausthaler Berg- und Hütterschule nach Goslar einstimmig beschlossen, nachdem der Herr Reichserziehungsminister zugleich in seiner Eigenschaft als Gauleiter für Südhannover-Braunschweig . . . seine Zustimmung erteilt hat.* Der Bergschulverein beabsichtigte, in Goslar ein neues Bergschulgebäude zu errichten (6).

Grothes Verlegungsplan stieß bei dem Leiter der Abteilung Bergbau im Reichswirtschaftsministerium, Gabel, bei Generaldirektor Wisselmann, Preussag, beim Verein Deutscher Eisenhüttenleute und beim Deutschen Braunkohlen-Industrie-Verein auf vorsichtige Ablehnung, andere Adressaten verhielten sich indifferent (5). Es traten aber zwei von Grothe nicht erahnte Reaktionen ein. Am 2. Dezember 1938 teilte Dr. Sogemeier, Geschäftsführer der Fachgruppe Steinkohlenbergbau, Bezirk Ruhr (5), dem Rektor mit,

daß der Oberbürgermeister von Essen mit Unterstützung des Gauleiters Terboven anläßlich des Bergmannstages die Verlegung einer Bergakademie nach Essen gefordert habe (7). Des weiteren enthält ein Schreiben der Leitung der Reichswerke AG für Berg- und Hüttenbetriebe „Hermann Göring“, Berlin, an den braunschweigischen Ministerpräsidenten D. Klagges vom 22. April 1939 die Mitteilung (1), *daß sowohl das ursprünglich für Wolfenbüttel vorgesehene Technikum als auch die Bergakademie von Clausthal-Zellerfeld nach Hermann-Göring-Stadt verlegt würden.* Dies entspricht ein stadtplanerischer Entwurf für die zukünftige Hermann-Göring-Stadt aus dem Jahre 1942, der am Ostende der Hauptachse der Stadt die Verwaltungsgebäude der Reichswerke neben der zu errichtenden bergbauwissenschaftlichen Hochschule ausweist (1).

Politisches Tauziehen um den Standort der Bergakademie Clausthal in den Jahren 1939 bis 1943

Dietrich Klagges, Ministerpräsident des Kleinstaates Braunschweig, erfreute sich aufgrund seiner Verdienste um die Durchsetzung nationalsozialistischer Politik im Lande Braunschweig der Protektion Hitlers und versuchte, dem Staat Braunschweig eine weitestgehende Unabhängigkeit von der Gauleitung in Hannover zu verschaffen. So strebte er an, daß bei der beabsichtigten Reichsreform der Gau Südhannover-Braunschweig geteilt würde um einen neuen Gau Ostfalen mit der Gauhauptstadt Braunschweig entstehen zu lassen. Wie Stubenvoll (1988) darlegt (1) wurden von braunschweigischer Seite umfangreiche Landes- und raumplanerische Arbeiten betrieben, durch die es gelang den Standort der Hüttenbetriebe der Reichswerke Hermann Göring AG von Hämelerwald erheblich nach Osten in Richtung Braunschweig zu ziehen. Bei der Bestrebung Braunschweigs, die neu zu errichtende Hermann-Göring-Stadt nach Steterburg das Weichbild Braunschweigs und damit in die Position eines Suburbiums zu bringen, gab es dann allerdings Auseinandersetzungen zwischen den leitenden Mitarbeitern Görings, die den im Aufbau befindlichen Bergbau- und Hüttenkomplex zu planen hatten, und den braunschweigischen Planern um Klagges, die dessen Interessen zu vertreten hatten. Jedenfalls wurde die Hermann-Göring-Stadt mit großzügigen Infrastrukturen in den Raum Salzgitter-Lebenstedt geplant, was den vitalen Interessen des Oberzentrums Braunschweig entgegenstehen mußte.

Der Begehrlichkeit der Reichswerke in bezug auf die Bergakademie Clausthal trat Klagges bereits 1939 entgegen, indem er dem Rektor der Technischen Hochschule Braunschweig, Herz, einen Plan entwickelte, die TH und die Bergakademie am Standorte Braunschweig zu vereinen (15). Dies war ein ungewöhnliches Projekt, da die Bergakademie eine preußische Hochschule war. Klagges hatte sich des Einverständnisses des Leiters der Abteilung Wissenschaft, Professor Dr. Mentzel, und des Hochschulreferenten, Professor Dr. Nipper, im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung versichert, und anfangs schien auch Minister Rust der Vereinigung der beiden Hochschulen zustimmen, wobei es von Bedeutung war, daß Clausthal-Zellerfeld wie auch Braunschweig im Gau Südhannover-Braunschweig lagen, dessen Gauleiter Rust mit einer kurzen Unterbrechung 1925 war. Die beiden Rektoren Grothe, Clausthal, und Herz Braunschweig, einigten sich binnen weniger Wochen auf den Zusammenschluß beider Hochschulen zu einer Technischen und Montanistischen Hochschule am Standorte Braunschweig (1). Der braunschweigische Staat hatte ein zum Hauptgebäude der TH günstig gelegenes Areal von 42 Hektar für die Erweiterung der TH erworben. Hiervon sagte Klagges dem Clausthaler Rektor 14 Hektar zu, damit mit Hilfe der Braunschweig-Stiftung und d

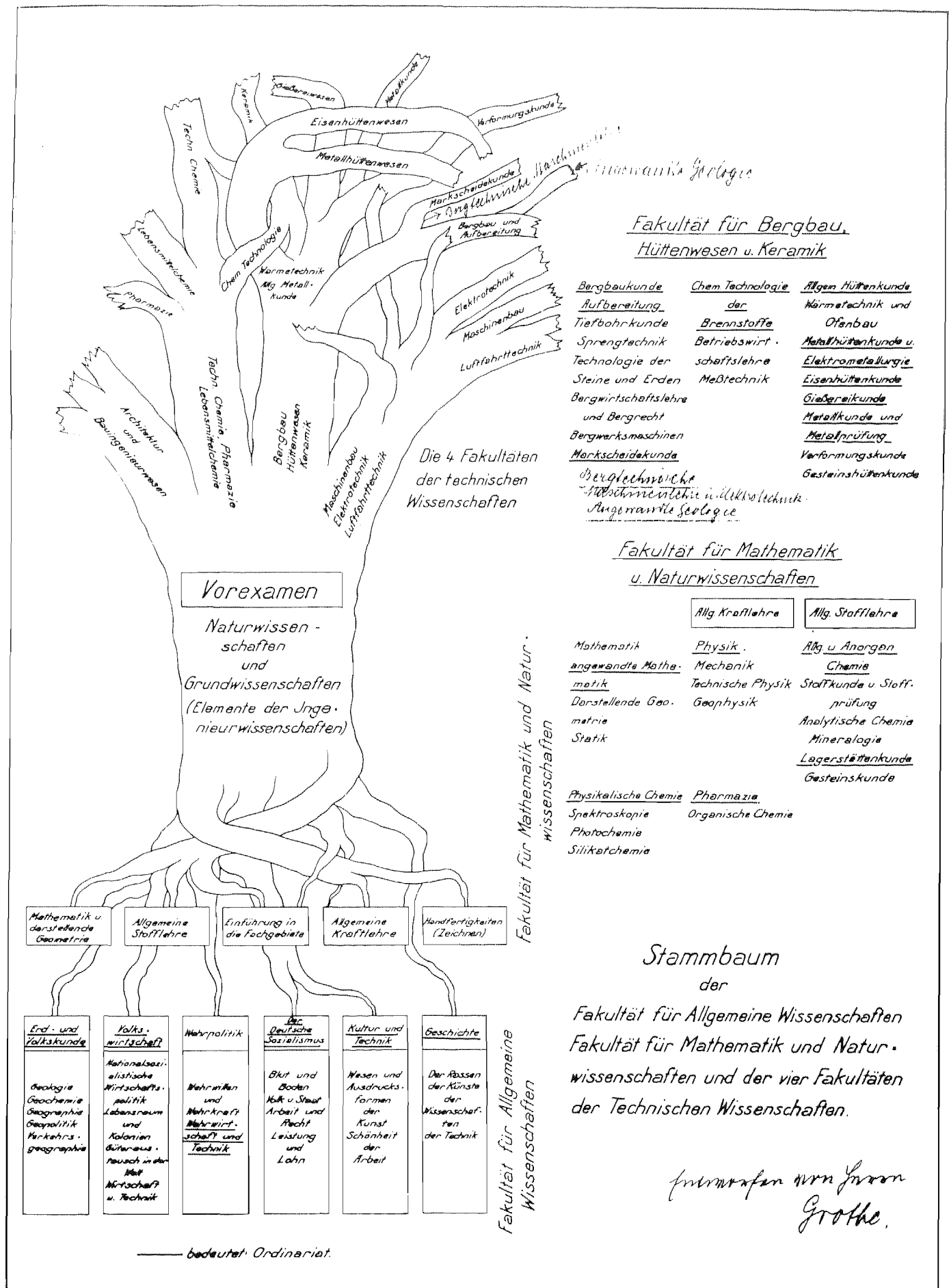
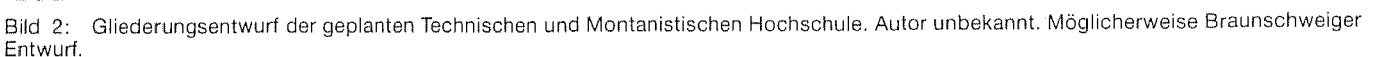


Bild 1: Gliederungsentwurf Grothes einer in Braunschweig neu zu errichtenden Technischen und Montanistischen Hochschule, die aus der Vereinigung der Technischen Hochschule Braunschweig und der Bergakademie Clausthal hervorgehen sollte.

Grothe und Herzog verfolgten mit Klagges im Rücken ihre Pläne weiter, obwohl der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war und Grothe wie auch Buschendorf als Offiziere in der Wehrmacht dienten. Es wurden vornehmlich von Grothe Strukturpläne für die neue Hochschule „Kraft und Stoff“ (Bilder 1 und 2), Pläne für die Clausthaler Institutsneubauten in Braunschweig und Planungen für eine Neubausiedlung zur Unterbringung der Clausthaler Professorenfamilien in Riddagshausen erstellt (2). Im Sommer 1940 verpflichteten sich die beiden Rektoren gegenseitig, Berufungen im Hinblick auf die zukünftige Vereinigung der beiden Hochschu-

Im Dezember 1940 gab Reichswissenschaftsminister Rust sein Parteiamt als Gauleiter von Südhannover-Braunschweig ab. Der evangelische Christ Rust gehörte zu den *alten Kämpfern*, die als Gauleiter, Reichsstatthalter oder Oberpräsidenten oftmals eine von der Reichsleitung der NSDAP unabhängige Politik in ihren Einflußgebieten verfolgten (10). Auch Viktor Lutze, seit März 1933 Oberpräsident der preußischen Provinz Hannover und seit der Ermordung Röhm's Stabschef der SA, gehörte zu den Weggenossen Hitlers der zwanziger Jahre. Er ließ sich im April 1941 als Oberpräsident in den Wartestand versetzen, um sich den Fragen des Kriegseinsatzes der SA voll widmen zu können (12). So ergab sich für Hitlers rechte Hand, Reichsleiter Bormann, die günstige Gelegenheit, die in Hannover freigewordenen Machtpositionen von Partei und Staat mit einem Mann seines Vertrauens zu besetzen (13). Als Oberpräsident und zugleich als Gauleiter wurde der



bisherige Stabschef der HJ, Hartmann Lauterbacher, ein Mann aus dem dritten Gliede der Parteihierarchie, in Hannover eingesetzt. Dieser Personalwechsel sollte sich bald in dem Tauziehen um die Verlegung der Bergakademie Clausthal bemerkbar machen.

Am 24. Juni 1941 machte der neue Oberpräsident und Gauleiter Lauterbacher seinen Antrittsbesuch in Clausthal-Zellerfeld. Nach einem gemeinsamen Essen im „Hahnenkleer Hof“ fand im Hotelgarten eine Aussprache zwischen Lauterbacher, Grothe und Birckenbach zu den drei Verlegungsmöglichkeiten Braunschweig, Hannover und Hermann-Göring-Stadt statt, wobei es den Professoren gelang, Lauterbacher von der Lösung in Braunschweig zu überzeugen (2).

Auf einer Arbeitstagung der Rektoren und Dozentenbundsführer am 10. Juli 1941 in Göttingen setzten sich Herzog und Grothe mit der Hilfe Lauterbachers gegen den Rektor der TH Hannover durch. Eine Verlegung der Bergakademie nach Hermann-Göring-Stadt wurde von allen Rektoren abgelehnt. Lauterbacher versprach, sich für die Vereinigung der Bergakademie mit der TH Braunschweig in Braunschweig einzusetzen (2).

Er sprach sowohl mit dem Staatssekretär Körner im Reichswirtschaftsministerium wie auch mit Göring im Führerhauptquartier. Letzterer erklärte ihm seinen Wunsch, daß die Bergakademie nach Salzgitter käme. Die Bergakademie soll in der Hermann-Göring-Stadt zur bedeutendsten Berghochschule Europas ausgebaut werden. Lauterbacher mußte sich als Mann aus dem dritten Gliede der Parteihierarchie dem zweiten Mann im Staate beugen. Seine anfänglich verbindliche Haltung gegenüber Herzog und Grothe wurde zusehends unfreundlicher (15).

In einem langen Vermerk vom 5. Oktober 1942 über die durch die Entscheidung des Reichsmarschalls geschaffene Lage resümierte Grothe nochmals die Gründe, warum die Bergakademie in der gegebenen Struktur in Clausthal keine Zukunft hätte, welche Gefahren ihr aber als Anhängsel eines übermächtigen Industriekonzerns drohten. Interessant an diesem Text ist, daß Herzog und Grothe für ihre Absicht der Vereinigung der beiden Hochschulen neben Nipper und Mentzel im Ministerium bereits auch den Leiter des Hauptamtes Technik der NSDAP, Professor Dr. Streck, den Reichsdozentenbundsführer Professor Dr. Schultze, den Reichsstudentenführer Dr. Scheel, Oberberghauptmann Gabel im Reichswissenschaftsministerium, die Altherrenschaften, den Verein der Freunde der Bergakademie und verschiedene Industrieverbände gewonnen hatten, denen nun der Wechsel in der Verlegungsfrage mitgeteilt werden mußte.

Grothes Plan für eine Technisch-Montanistische Hochschule

Grothe stellte sich jetzt auf die neuen Gegebenheiten ein. Hatte er noch in einem Vermerk vom 5. Oktober 1942 die Erwartung zum Ausdruck gebracht, daß der Herr Reichsmarschall nunmehr auch dem Rektor einen klaren Marschbefehl gibt, so verfaßte er alsbald zwei umfangreiche Entwürfe, die er unter den Überschriften: *Plan für eine Technisch-Montanistische Hochschule* und *Gedanken zur Reform der deutschen Hochschulen* seinem Vorgänger im Rektorat, Valentiner, zur Stellungnahme schickte (2). Valentiner antwortete am 3. Dezember 1942 und stellte fest, daß der Plan für die neue Hochschule in Hermann-Göring-Stadt *erfreulich großzügig und empfehlenswert sei und man uns wünschen kann, daß eine Hochschule in den Ausmaßen geschaffen wird.*

Der Originaltext Grothes lautet wie folgt (2):

Prof. Dr.-Ing. H. Grothe Clausthal-Zellerfeld, den 30. 12. 1942

Plan für eine Technisch-Montanistische Hochschule (Hochschule für „Kraft und Stoff“)

A. Allgemeines

1. Kern der Hochschule soll eine Bergakademie im weitesten Sinne sein, d. h. eine Hochschule, in der Lehre und

Forschung über die Gewinnung, Veredlung und Verwertung aller natürlichen Rohstoffe ihre besondere Pflege finden. Das bedingt, daß neben einer Fakultät für Berg- und Hüttenwesen, die die Gewinnung und Aufbereitung aller mineralischen Rohstoffe umfaßt, die Lehre und Forschung über die Erdkruste, die Naturkräfte und die Naturgesetze, also kurz der Naturwissenschaften von Kraft und Stoff, in gleichermaßen umfassender Weise vertreten sein müssen.

2. Die natürlichen bergmännisch gewonnenen Rohstoffe, vornehmlich die Kohle, das Erdöl und die Erze, werden z. T. direkt in den Betrieben des Bergbaues und des Hüttenwesens aufbereitet, veredelt und umgewandelt, zum größeren Teil aber in den Krafterzeugungsanlagen, in der Maschinen- und chemischen Industrie verwertet. Die sich hieraus ergebenden innigen wechselseitigen Beziehungen und die Forderung, haushälterisch mit den nur in begrenzter Menge in der Natur dargebotenen und unter harten Bedingungen aus der Erde gewonnenen Gütern umzugehen, die Qualitäten immer mehr zu verbessern und nichts umkommen zu lassen, läßt es geboten erscheinen, auch die Ingenieure und Chemiker, die sich nächst dem Hüttenmann mit den natürlichen Rohstoffen und ihren Ersterzeugnissen zu beschäftigen haben, also die Maschinenbauer, Wärme- und Kraftingenieure, die Elektrotechniker und die Chemiker, wenigstens zu einem Teil mit dem Berg- und Hüttenwesen auf der Hochschule zu vereinigen.

3. Dies wird auch aus dem Grunde notwendig, weil das Berg- und Hüttenwesen in immer steigendem Maße Fachingenieure des Maschinenbaus, der Elektrotechnik und Chemiker braucht, um höhere Leistungen, bessere Ausbeuten bei geringerem Menscheneinsatz und verringerter Gesundheitsgefährdung zu erreichen. Wissenschaftlich-technische Fortschritte von Bedeutung sind in Zukunft vornehmlich auf den Grenzgebieten der verschiedenen Ingenieurwissenschaften zu erwarten. Für das Berg- und Hüttenwesen sind diese Grenzgebiete: Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie. Bisher waren diese an der Bergakademie nur insoweit vertreten, als es für die Ausbildung der Berg- und Hütteningenieure erforderlich war. Das genügt aber für die Lösung der ständig wachsenden Probleme nicht. Wenn daher diese Institute erweitert werden, ist die Vervollständigung der Einrichtungen für eine vollwertige Ausbildung von Spezialingenieuren dieser Fachgebiete nur noch eine kleinere Vergrößerung.

4. Die deutschen Ingenieure der Zukunft, vor allem gerade die des Berg- und Hüttenwesens, sollen und dürfen nicht nur technische Handlanger sein, sondern müssen zu Offizieren der Technik, d. h. aber auch zugleich zu Führern der ihnen anvertrauten Menschen und zu Repräsentanten des Reiches auf der Hochschule erzogen und ausgebildet werden, da ihr Wirkungsfeld in den meisten Fällen fern von den kulturellen und politischen Zentren liegt. Auch ihr technisches Wirken muß im Einklang stehen mit dem geistigen, künstlerischen und sozialen Kulturgut des Volkes. Es ist daher unbedingt notwendig, daß die Hochschule den Ingenieuren ein gesichertes und durch wissenschaftliche Methodik erarbeitetes kulturelles Fundament zu erwerben ermöglicht. Es ist deshalb eine allgemeine Fakultät vorzusehen, in der, wie bereits an den Technischen Hochschulen, aber nicht an den Bergakademien geschehen, Lehrstühle für Länder- und Völkerkunde, Geschichte, Philosophie, Kunst und Wehrwissenschaft vorhanden sein müßten. Da auch im Berg- und Hüttenwesen sachgemäßes und zweckschönes Bauen der industriellen Anlagen wie auch der Wohnsiedlungen nur in engster Verbindung mit der Zweckbestimmung gewährleistet ist, muß die Hochschule auch eine Abteilung für industrielle Bautechnik und Siedlungswesen erhalten. Diese Abteilung wird zweckmäßig der Fakultät für allgemeine und Ergänzungswissenschaften angegliedert.

B. Aufbau und Gliederung einer Technisch-Montanistischen Hochschule

I. Akademische Verwaltung und allgemeine Einrichtungen

Rektorat
Sekretariat
Syndikus und Quästor
D. A. F.
(Anm. d. Verf.: Nationalsozialistische Pseudo-Einheitsgewerkschaft)
Bauamt
Fakultätenbüros und Prüfungsämter
Dozentenschaft
Studentenschaft
Studentenwerk
Praktikantenamt
Akademisches Auslandsamt
Zentralbibliothek
Vervielfältigungswerkstatt
Aula
Auditorium maximum
Außeninstitut
Gesellschaftshaus und Mensa
Heiz- und Kraftwerk

II. Fakultät für allgemeine u. Ergänzungswissenschaften

a) Abteilung für Politik:

1. Institut für Länder- und Völkerkunde
2. Institut für koloniale Technik
3. Institut für Rechts- und Staatswissenschaften
4. Institut für Volks- und Betriebswirtschaft
5. Institut für Verkehrswesen und Verkehrstechnik
6. Institut für Wehrwissenschaft und Wehrtechnik
7. Institut für Gesunderhaltung im Betrieb

b) Abteilung für Erziehung und Kunst:

1. Institut für Geschichte der Technik
2. Institut für Philosophie
3. Institut für Kunstwissenschaften
4. Institut für fremde Sprachen und Sprache in der Technik
5. Institut für Handfertigkeiten
6. Institut für Leibeserziehung

c) Abteilung für industrielle Bautechnik:

1. Institut für Baustoffkunde und -prüfung
2. Institut für Hoch- und Industriebauten
3. Institut für Tiefbau und gewerblichen Wasserbau
4. Institut für Siedlungswesen

III. Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften

a) Abteilung für Mathematik und Physik:

1. Institut für angewandte Mathematik und darstellende Geometrie
2. Institut für Vermessungswesen, Photogrammetrie u. Kulturtechnik
3. Institut für angewandte Mathematik
4. Institut für Physik und technische Wärmelehre
5. Institut für theoretische Physik
6. Institut für angewandte Elektrizität
7. Institut für Stoffkunde und Stoffprüfung

b) Abteilung für Chemie und Biologie:

1. Institut für allgemeine und anorganische Chemie
2. Institut für organische Chemie
3. Institut für physikalische und analytische Chemie
4. Institut für Silikatchemie
5. Institut für Botanik
6. Institut für Zoologie

c) Abteilung für Geologie und Mineralogie:

1. Institut für Geologie und Paläontologie
2. Institut für Mineralogie und Petrographie
3. Institut für Geophysik

IV. Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen

a) Abteilung für angewandte Geowissenschaften:

1. Institut für angewandte Geologie und Lagerstättenkunde
2. Institut für angewandte Geophysik
3. Institut für Markscheidewesen (Montangeodäsie) und Bergschadenskunde

b) Abteilung für Bergbau:

1. Institut für allgemeine Bergbaukunde und Bergwirtschaftskunde
2. Institut für Bergwerksmaschinen
3. Institut für Kohlenbergbau und Kohlenaufbereitung
4. Institut für Salz- und Erzbergbau und Erzaufbereitung
5. Institut für Erdölbohr- und -fördertechnik
6. Institut für Steine und Erden

c) Abteilung für Hüttenwesen:

1. Institut für allgemeine und Metallhüttenkunde
2. Institut für Eisenhüttenkunde
3. Institut für Silikathüttenkunde
4. Institut für Metallkunde und Verformungskunde
5. Institut für Gießereikunde
6. Institut für Hüttenmaschinenkunde
7. Institut für Wärmetechnik und Ofenbau

V. Fakultät für Maschinenbau und Elektrotechnik

a) Abteilung für allgemeinen Maschinenbau:

1. Institut für Maschinenelemente und allgemeinen Maschinenbau
2. Institut für mechanische Technologie und Werkstoffkunde
3. Institut für Schweißtechnik
4. Institut für Getriebekunde
5. Institut für Transport- und Fördermaschinen

b) Abteilung für Kraftmaschinen:

1. Institut für Wärmekraft- und Kältemaschinen
2. Institut für Wasserkraftmaschinen
3. Institut für Windkraftmaschinen
4. Institut für Werkzeugmaschinen

c) Abteilung für Elektrotechnik:

1. Institut für Starkstromtechnik
2. Institut für Schwachstromtechnik
3. Institut für Hochfrequenztechnik
4. Institut für Elektrowärme
5. Institut für Energiewirtschaft

VI. Fakultät für chemische Technik

1. Institut für chemisches Apparatewesen und Verfahrenstechnik
2. Institut für Meßtechnik
3. Institut für Elektrochemie
4. Institut für Brennstoffchemie und Technologie
5. Institut für anorganisch-chemische Technologie
6. Institut für organisch-chemische Technologie

C. Um zu gewährleisten, daß in der Hochschule die erstrebte Einheit zustandekommt und in Lehre und Forschung ein lebhafter gegenseitiger Austausch zwischen den Fakultäten und Abteilungen sozusagen zwangsläufig herbeigeführt wird, ist beim Aufbau und der Gliederung der Hochschule auf folgendes besonders zu achten.

1. Die Fakultäten dürfen sich nicht zu in sich abgeschlossenen Fachschulen auswachsen. Es muß vermieden werden, daß sie Fachgebiete an sich binden, die zum Lehrstoff auch anderer Ausbildungssparten der Hochschule gehören und daher grundsätzlich nur in der allgemeinen bzw. naturwissenschaftlichen Fakultät vertreten sein sollen.

2. Der Student soll in einer Fakultät sozusagen beheimatet sein, aber doch in jeder anderen Fakultät wenigstens ein Semester lang vorwiegend arbeiten.

3. Die Studienpläne und Prüfungsordnungen sind so aufzustellen, daß die allgemeinen und Ergänzungsfächer, aber auch die Grundwissenschaften nicht nur in den ersten Studiensemestern, sondern auch in den letzten Fachsemestern ihre Berücksichtigung finden, so daß in einem Studiendiagramm für die Gesamtstudienzeit die Grenzlinie zwischen den allgemeinen und Grundwissenschaften nicht nur in den ersten Studiensemestern, sondern auch in den letzten Fachsemestern ihre Berücksichtigung finden, so daß in einem Studiendiagramm für die Gesamtstudienzeit die Grenzlinie zwischen den allgemeinen und Grundwissenschaften einerseits und den Fachwissenschaften andererseits nicht horizontal, sondern diagonal verläuft.

4. Dies alles bedingt, daß die Hochschulinstitute räumlich und organisch nach einem wohl durchdachten Plan um eine zentrale Mitte oder Achse geordnet werden, damit die Entfernungen, die zwischen den verschiedenen Instituten zurückzulegen sind, die normale Zeitspanne zu Ende und Beginn der Vorlesungsstunden nicht überschreiten.

D. Soll eine Hochschule einen in sich geschlossenen Organismus bilden, dessen lebendige Kräfte von einem mannschaftsbildenden Geist der Ordnung, der Arbeits- und Einsatzfreudigkeit und der erzieherischen Disziplin erfüllt sind und deren Glieder nicht in einzelnen Gruppen auseinanderstreben, so darf die Gemein-

ht allzu groß werden. Das gilt sowohl für die Dozenten-
 3 für die Studentenschaft, vor allem aber für das Ziel,
 und Studenten in ein kameradschaftliches und persön-
 hältnis zueinander zu bringen. Aus diesem Grunde sollte
 enz in jeder Fakultät die einer starken Kompanie, also
 Studenten, nicht übersteigen. Daraus ergibt sich eine
 Frequenz für die Hochschule von rd. 1200–1500
 1, wenn man die jeweils Beurlaubten usw. mit berück-
 diese Zahlen geben damit Anhaltspunkte für die Größe
 in Instituten vorzusehenden Hörsäle, Arbeitsräume,
 ien usw. 1500 Studierende entsprechen einer Einwoh-
 n 1 Mio., also etwa dem Bedürfnis des neuen Industrie-
 m Harzvorland und dem des bisherigen Landes Braun-
 usammen. Die Zahl der Institute ist unter B) mit 69 ange-
 ierunter befinden sich verschiedene, die an anderen
 ilen mit Seminar, Sammlung oder Laboratorium be-
 werden. Sie sind verschieden groß. Zum Vergleich mag
 aß die Universität Göttingen 105, die Technische Hoch-
 schule 68, die Technische Hochschule Braunschweig
 e besitzen.

on 69 Instituten gibt zugleich die Zahl der erforderlichen
 gen Professoren an. Zum Vergleich: Göttingen 107,
 5, Braunschweig 47 planmäßige Professoren. Daneben
 Hochschulen noch zahlreiche Honorarprofessoren und
 mäßige Professoren. Zum Lehrkörper gehören weiter-
 zenten, Lehrbeauftragten und Assistenten. Überschläg-
 der Gesamtlehrkörper wie folgt aufgeteilt werden.

3 Professoren	69
1mäßige Professoren	
arprofessoren	20
3 Dozenten	20
1	131
	240

er Verwaltungsbeamten und Schreibkräfte, Hausmeister,
 ter, Laboranten, Institutsdiener und Arbeiter ist nur roh
 an zu:

umte	3
amte	15
fte	70
er	12
er	20
und Institutsdiener	120
w. Arbeiterinnen	60

3 G e f o l g s c h a f t insgesamt rd. 300 Köpfe zählt ohne
 ar.

auliche Planung müßte die Forderung erfüllen,
 ater B I genannten Verwaltungs- und allgemeinen Ein-
 1 sowie das Institut für Leibesübungen mit großzügigen
 chen Hochschulsportanlagen in der zentralen Achse
 ischulgeländes und die wissenschaftlichen Institute
 s dieser Achse angeordnet sind. Architektonische
 äude würden sein: Verwaltungsgebäude mit Rektorat,
 Auditorium maximum und Zentralbibliothek; Gesell-
 us mit Mensa und schließlich das Hochschulstadion.
 icksichtigung später etwa notwendig werdender Erwei-
 und der studentischen Wohnheime und Kamerad-
 user ist ein Areal von 500×700 m vorzusehen (siehe
 3).

gs wurde der Satz aufgestellt: „Kern der Hochschule
 ergakademie“ sein. Man könnte nun gegen den aufge-
 rfbau- und Gliederungsplan einwenden, daß Bergbau
 nwesen in der Technisch-Montanistischen Hochschule
 on fünf Fakultäten darstellt, somit also in der geplanten
 le gar nicht den gedachten Schwerpunkt bilde, und daß
 Ausweitung die in der Vergangenheit so bewährten Vor-
 Bergakademie verwässert oder gar aufgegeben seien.
 lgendes zu sagen:

3 vier Fakultäten, die neben der Fakultät für Bergbau
 nwesen vorgesehen sind, sind die allgemeinen, natur-

wissenschaftlichen und Ergänzungsfächer, auch solche tech-
 nischer Art, aufgeteilt, die auch sonst, wenn auch in wesentlich
 beschränktem Umfange, auf den Bergakademien vertreten oder
 als unbedingt notwendig erwünscht sind. Diese stellen, vom Fach
 her gesehen, auch in der neuen Hochschule die innere Beziehung
 unter den Fakultäten sicher, weil alle Studenten zu irgend einer
 Zeit ihres Studiums sich mit diesen Fachgebieten beschäftigen
 müssen.

2. Der Bergbau (Das Hüttenwesen ist bis vor etwa zwei Genera-
 tionen ein untrennbarer Bestandteil des Bergbaues gewesen und
 sollte sich dieser geschichtlichen Gegebenheit und der auch für
 alle Zukunft bleibenden inneren Abhängigkeit voneinander immer
 bewußt sein.) ist die älteste Form technischer Gemeinschafts-
 arbeit. Sie ist und bleibt die Ur-Industrie, alle anderen gehören zu
 der „weiterverarbeitenden“ Industrie. Der Bergbau ist die Quelle
 des Wohlstandes und zur Quelle müssen Wissenschaft und Tech-
 nik auch immer wieder hinfinden. Vom Bergbau her ist der Maschi-
 nenbau und ist vor allem die Chemie gekommen. Beide erhalten
 auch heute und in Zukunft vom Bergbau her teilweise direkt, teil-
 weise über die Hüttenindustrie ihre Roh- und Werkstoffe und
 beide arbeiten wiederum in größerem Umfange für die Zwecke
 des Bergbaues und der Metallurgie. Vom Fachlichen her muß
 deshalb in der Technisch-Montanistischen Hochschule dafür
 Sorge getragen werden, daß die Angelegenheiten des Bergbaues
 im weitesten Sinne (Bodenforschung, Erschließung und Förde-
 rung der Naturschätze, Aufbereitung, Veredlung und Umwand-
 lung) wie ein roter Faden die Fakultäten, Abteilungen und Institute
 durchziehen. Daher sollen auch die Probleme, mit denen sich die
 sozialen, politischen und kulturellen Institute zu befassen haben,
 weitgehend der Montanindustrie entnommen werden.

3. Kein Gewerbe, keine Berufsgruppe, vor allem nicht auf
 technischem Gebiet, hat sich solange seine zunftartige Eigenart
 bewahrt, wie die der Bergeleute. Der kameradschaftliche und ein-
 satzbereite Geist und das noch heute in der Berufstracht, im Lied
 und in der Geselligkeit mehr als in irgend einem anderen Gewer-
 bezweig erhaltene Brauchtum des deutschen Bergmannsstandes
 gehen zurück auf die hohe Wertschätzung, die die Bergknappen
 bereits im frühen Mittelalter genossen. Es gilt, diesen vorbildlichen
 Korpsgeist nicht nur zu erhalten und das Brauchtum zu pflegen,
 sondern auch die in der materialistisch-liberalistischen Zeit von
 der Nähr- und Pflegemutter abgetrennten und daher wurzellos
 herangewachsenen Kinder der bergbaulichen Wissenschaft und
 Technik wieder in die Familie zurückzuführen und die Tätigkeit
 des einzelnen von den Quellen her zu beleben und zu beseelen.
 Das deutsche Bergknappentum soll daher Richtschnur für die
 innere und äußere Gestaltung des Gemeinschaftslebens an der
 Hochschule sein. Wie im einzelnen dieses Streben zu verwirk-
 lichen ist, muß der tätigen Mitarbeit der einzelnen Glieder einst-
 weilen überlassen bleiben. Ein schematischer Zwang wäre hier
 von Übel.

Jedoch sollen diese Sinngebung und das Wollen im Namen und
 Symbol der Hochschule zum Ausdruck kommen. Man kann sie
 nun „Technisch-Montanistische Hochschule“ oder „Reichsberg-
 akademie am Harz“ nennen, wobei zwar die alte und erwünschte
 Tradition zwischen einem der ältesten Bergbaureviere Deutsch-
 lands und zur geliebten und verdienstvollen Clausthaler Berg-
 hochschule dokumentiert würde, andererseits aber nicht zum
 Ausdruck kommt, daß die Neugründung doch etwas wesentlich
 anderes darstellt als die bisher unter dem Namen „Bergakademie“
 bekannte Institution. Und man soll eigentlich nicht jungen Wein in
 alte Schläuche gießen.

Das Symbol der neuen Hochschule ist das Hakenkreuz mit dem
 Wahrzeichen des Bergbaues: dem Schlägel und Eisen.

Glückauf!

Grothes Planung einer Hochschule für „Kraft und Stoff“ um-
 faßte fünf Fakultäten, sah 69 Institute mit der gleichen Anzahl
 planmäßiger Professoren, 20 außerplanmäßige und Honorar-
 professoren, 20 planmäßige Dozenten und 131 Assistenten vor.

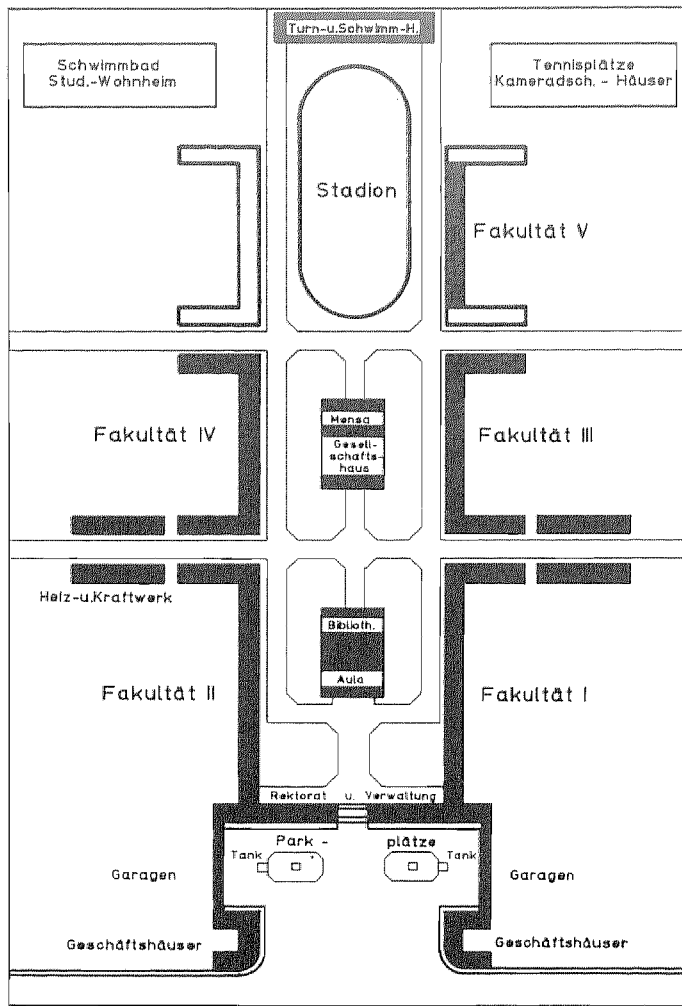


Bild 3: Grothes Bauplanungsskizze für die geplante Reichsbergbau-Hochschule in Salzgitter (Neuzeichnung).

Diesen 240 Wissenschaftlern sollte eine Gefolgschaft von etwa 300 Beamten, Angestellten und Arbeitern zugeordnet werden. Grothes Entwurf gibt vergleichend die Zahlen der planmäßigen Professoren der Universität Göttingen mit 107, der TH Aachen mit 45 und der TH Braunschweig mit 47 an. Aus den Zahlen kann man erkennen, wie berechtigt die Befürchtungen von Klagges und Herzig bezüglich der Errichtung der Reichsbergbau-Hochschule zum Nachteil der TH Braunschweig waren. Auch das von Grothe skizzierte Bauprogramm war für die damalige Zeit durchaus großzügig (Bild 3).

Grothes Denkschrift wurde am 9. Januar 1943 an die Reichsminister für Wissenschaft und für Wirtschaft, an den Reichsdozenten- und den Reichsstudentenführer, an den Chef des Hauptamtes für

Technik der NSDAP, an Klagges, Lauterbacher und Herzig sowie an den Berghauptmann Böhm mit jeweils individuell abgestimmten Anschreiben geschickt (15). Das Schreiben an Lauterbacher, auf dem Dienstwege über den für Hochschulfragen zuständigen Regierungspräsidenten Dr. Binding geschickt, ist kurz und formal gehalten, und ebenso fiel die Antwort aus.

Ob die Initiative Grothes nun das Faß des Unmuts in Hannover zum Überlaufen brachte oder schon vorher seine Ablösung vom Rektorat beschlossen war, ist aus den vorhandenen Unterlagen nicht ersichtlich. Doch deutet der letzte Satz im ersten Absatz eines Briefes vom 23. Februar 1943, den der Hochschulbeauftragte des Gauleiters, Regierungspräsident Dr. Binding an Grothe schrieb, darauf hin, daß Lauterbacher sich über eine kürzliche Aktivität Grothes geärgert hatte (2). Nach Herzig (1948), zitiert von Stubenvoll (1988), soll Lauterbacher auf einer niedersächsischen Rektorenkonferenz im Jahre 1943 Braunschweig und Clausthal beschuldigt haben, seine Pläne zu ignorieren oder gar zu sabotieren. Jedenfalls zog Grothe die Konsequenzen aus der Situation und bat den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 27. März 1943 um Enthebung vom Amte des Rektors der Bergakademie Clausthal. Seinem Antrage wurde mit Wirkung vom 1. August 1943 durch Rust stattgegeben. Auch Herzig wurde von den Pflichten seines Rektorates der TH Braunschweig entbunden.

Quellennachweis:

- (1) Stubenvoll, B. (1988): Die Beteiligung der Technischen Hochschule Braunschweig an den Planungsvorgängen in der NS-Zeit. Mitteilungen TU Braunschweig XXIII, 39–52.
- (2) Verlegung der Bergakademie nach Braunschweig 1938–1943. Akte 1b. Archiv der TU Clausthal.
- (3) Müller, G. (1991): Raumnot der Bergakademie Clausthal in den Jahren 1922 bis 1925 und Pläne zur Verlegung der Hochschule nach Goslar. Mitteilungsblatt TU Clausthal. 72, S. 6–13.
- (4) Lagerstättenkundliche Untersuchungen im Rahmen des sogenannten Vierjahresplanes im Dritten Reich, ausgeführt durch das Institut für Mineralogie, Petrographie und Lagerstättenkunde der Bergakademie Clausthal. Alt-Akte im Institut für Mineralogie und Mineralische Rohstoffe der TU Clausthal.
- (5) Pläne zur Verlegung der Bergakademie nach Goslar 1938. Akte 1b. Archiv der TU Clausthal.
- (6) Berg- und Hüttenschule für Goslar. Neueste Nachrichten v. 11./12. Juni 1938.
- (7) Eine Bergakademie im Herzen des Ruhrgebietes. National-Zeitung v. 26. Oktober 1938.
- (8) Clausthal–Braunschweig Personelles. Akte 1b. Archiv der TU Clausthal.
- (9) Niederschriften über die Sitzungen des Senats und des Prüfungsausschusses vom 19. 5. 1936 bis 21. 8. 1948. Archiv der TU Clausthal.
- (10) Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. 2. Aufl. Bd. 2, R. Franke Verlag, München 1974.
- (11) Lexikon der deutschen Geschichte. 2. Aufl. Kröner Verlag, Stuttgart 1983.
- (12) Hüttenberger, P.: Die Gauleiter. In: Vierteljahresshette für Zeitgeschichte, Nr. 19, 195–217, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1969.
- (13) von Lang, J.: Der Sekretär. 3. Aufl., S. 248–260. Herbig Verlag, München 1987.
- (14) Gründung der Leibniz-Gesellschaft 1941. Akte. Archiv der TU Clausthal.
- (15) Bestrebungen zur Zusammenlegung der Technischen Hochschule Braunschweig und der Bergakademie Clausthal zur Errichtung einer Technischen und Montanistischen Hochschule (Kraft und Stoff) in den Jahren 1939 bis 1943. Vortrag, gehalten am 6. Juli 1991 vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. Jb. Braunschweig. Wiss. Gesellsch. 1991, 1–71 im Druck.